

Projekt

Parole Emil – Jungs im Fokus

Eine Kooperation von



Träger und verantwortliche Personen

Evangelische Erwachsenenbildung Niedersachsen
Arbeitsgemeinschaft EEB Oldenburg
Barbara Heinzerling
Haareneschstraße 58a
26121 Oldenburg
Tel.: 04 41 / 9 25 62-0
Fax: 04 41 / 9 25 62-20
EEB.Oldenburg@evlka.de
www.eeb-oldenburg.de

Katholische Erwachsenenbildung im
Lande Niedersachsenn e.V.
Katholische Erwachsenenbildung Oldenburg e.V.
Ursula Schirakowski
Damm 37
26135 Oldenburg
Tel.: 04 41 / 2 52 16 und 2 43 23
Fax: 04 41 / 2 48 97 47
info@keb-ol.de
www.keb-ol.de

Das Projekt wurde in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung (nifbe) durchgeführt. Es wurde gefördert aus Mitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur (MWK).

Kooperations- und Ansprechpartner

Modelleinrichtungen

- ◆ Grunschule Krusenbusch, Cordula Seeber
- ◆ Grunschule Bümmerstede, Sigrid Willers
- ◆ Kita Villa Kunterbunt, Cathrin Falk-Bischoff
- ◆ Kita Harreweg, Elke Spiegelberg
- ◆ Kita Jona, Anne Werdermann
- ◆ Kita Hoikenweg, Erika Seifert
- ◆ Kita Birkhuhnweg, Ines Wiesner

Wissenschaftliche Begleitung

- ◆ Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, Institut für Pädagogik, Pädagogik und Didaktik des Elementar- und Primarbereichs, Prof. Dr. Anke Spies und Dr. Udo Gerheim

Flankierende Netzwerkpartner

- ◆ Amt für Jugend, Familie und Schule der Stadt Oldenburg, Alke Brouer
- ◆ Kinderschutz-Zentrum Oldenburg, Dr. Michael Herschelmann
- ◆ Freizeit- und Begegnungsstätte der AWO Frisbee, Kai Rotzinger-Varnhorn
- ◆ Center für Lebenslanges Lernen (C3L) der Universität Oldenburg, Dr. Christiane Brokmann-Nooren
- ◆ Oldenburger Fortbildungszentrum (OFZ) der Universität Oldenburg, Ulrike Heinrichs

Laufzeit

Februar 2011 bis Dezember 2012

Redaktion

Pressebüro Alexander Schmolke

Layout/Satz

brunsmiteisenberg werbeagentur



Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur

nifbe Niedersächsisches Institut
für frühkindliche Bildung und Entwicklung

CARL
VON
OSSIETZKY
universität OLDENBURG



STADT OLDENBURG i.O.



Kreisverband
Oldenburg/Vechta e. V.

Inhalt

| | |
|--|----------|
| <i>Grußwort: Gedanken von Prof. Dr. Pech</i> | Seite 4 |
| <i>Vorwort: Barbara Heinzerling und Ursula Schirakowski über Parole Emil</i> | Seite 5 |
| <i>Projekthintergrund: Jungs im Fokus</i> | Seite 6 |
| <i>Begleitforschung: Die Wissenschaft hat festgestellt</i> | Seite 8 |
| <i>Projektmanagement: Langer Weg, viele Stationen, kompetente Partner</i> | Seite 10 |
| <i>Praxisprojekt Bücherkiste: Besuch von Drachen und Piraten</i> | Seite 11 |
| <i>Praxisprojekt Gewaltprävention: Von Wutbällen und Gefühlsbarometern</i> | Seite 12 |
| <i>Praxisprojekt Jungentag: „Achtung, hier kommt Spider-Man!“</i> | Seite 14 |
| <i>Interview zur Schulung I: „An Jungen wird schnell das Problematische gesehen, nicht das Potenzial.“</i> | Seite 16 |
| <i>Interview zur Schulung II: „Ich überlege genauer, wie schnell ich Jungs zurückpfeife.“</i> | Seite 17 |
| <i>Wissenschaftliche Auswertung: Neues Bewusstsein, mehr Offenheit, höhere Kompetenz</i> | Seite 18 |
| <i>Nachhaltigkeit: Eine Chance für Pädagogen, die „ihre“ Jungs besser verstehen wollen</i> | Seite 19 |
| <i>Gespräch mit Tim Rohrmann: „Geschlecht thematisieren – aber nicht dramatisieren“</i> | Seite 20 |
| <i>Chronik: Zwei Jahre im Zeitraffer</i> | Seite 22 |

Grußwort

Wer durch die Zeitungen und Zeitschriften der vergangenen Jahre blättert, findet immer wieder Aussagen über die Leistungsunterschiede von Jungen und Mädchen. Stets wird dabei der deutliche Rückfall der Jungen in den Schulleistungsstudien als Problem beschrieben, die „neuen Bildungsverlierer“ seien sie. Das katholische Mädchen vom Lande, das in den 1960er Jahren als Inbegriff der Bildungsbenachteiligung galt, wurde abgelöst vom großstädtischen Jungen mit Migrationshintergrund. – Aber diese zugespitzte Präzisierung ist ziemlich wackelig.

Jürgen Budde hat schon anhand der ersten großen Schulleistungsstudien nachgewiesen, dass die Aussage, „die Jungen“ seien die Bildungsverlierer, nicht zutrifft. Es sind mindestens drei Risikofaktoren, die als Gefahr für eine Exklusion im Bildungsverlauf auszumachen sind: der sozio-ökonomische Hintergrund der Familien, die familiäre Migrationsgeschichte und das Geschlecht. – Geschlecht ist also ein Faktor. Eine Reduktion darauf ist nicht zulässig, ebenso wenig allerdings eine Aussparung.

Sicher gibt es viele Zahlen, die auf die Probleme von Jungen hindeuten: Längst machen mehr Mädchen als Jungen Abitur. In nahezu allen Bereichen der Förderschulen stellen Jungen mit weitem Abstand den größten Anteil. Gewalt ist ein Jungenproblem, Jungen sind nicht nur die Täter, sondern (mit Ausnahme sexualisierter Gewalt) auch zumeist Opfer. – Doch all diese statistischen Daten treffen nicht auf „die Jungen“ zu. Jeder Junge hat einen eigenen und damit auch einen geschlechtlichen Lebensentwurf zu bewältigen. Was ebenso für Mädchen gilt, nur dass bei ihnen eben anderen Aspekten besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. Ein Ausspielen beider Geschlechter gegeneinander ist nicht zulässig, jedes Kind braucht Unterstützung in der Entwicklung seiner Persönlichkeit; Mädchen- bzw. Jungenarbeit kann in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen.

Jungenarbeit wandelt dabei stets auf mehreren Pfaden: Sie soll Orientierung und Sicherheit geben, Möglichkeiten für eine Persönlichkeitsentwicklung eröffnen, zugleich aber auch stereotype Zuschreibungen dekonstruieren. Jungenarbeit stellt also an Pädagoginnen und Pädagogen hohe Anforderungen, die schnell auch widersprüchlich werden können. Daher kann sie nur gelingen, wenn Fachkräfte souverän und professionell arbeiten, die Kategorie Geschlecht als Moment ihres eigenen Handelns begreifen, entziffern und angemessen aufgreifen.



Diese Vielfältigkeit reflektiert *Parole Emil* in hohem Maße! Zunächst vermeidet es zwei Fehler: Erstens rückt es die den Jungen zugeschriebenen Probleme nicht in den Mittelpunkt. Zweitens sucht es nicht nach Wegen, wie Pädagogen Leistungen von Jungen optimieren bzw. drittens die Jungen so disziplinieren können, dass sie im System Schule keine Probleme machen. – Nein, *Parole Emil* sucht nach konkreten Handlungsmöglichkeiten, wie Pädagoginnen und Pädagogen Jungen in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit unterstützen

können. Damit fällt es nicht zurück auf die Dramatisierungen des öffentlichen Diskurses, sondern greift die Forderungen auf, die in der Jungenpädagogik seit Jahren formuliert werden und wendet sie in handhabbare Ideen für Fachkräfte.

Fazit: *Parole Emil* dramatisiert nicht, es vereinfacht nicht, es ist professionell und handlungsorientiert. Aus diesen Gründen fällt es im Spektrum jungenpädagogischer Angebote positiv auf. Dazu kann ich erstens nur gratulieren und bin zweitens davon überzeugt, dass die Projektergebnisse eine große Unterstützung für viele Kita- und Grundschul-Pädagoginnen und -Pädagogen sein werden.

Berlin, im Dezember 2012

Prof. Dr. Detlef Pech
Humboldt-Universität zu Berlin

Wir sind ehrlich: Vor gut zwei Jahren haben wir uns in einer ruhigen Minute schon die Frage gestellt, ob wir die Richtigen für dieses Projekt sind. Schließlich sollte es um Jungenpädagogik gehen, und wir sind, nun ja, eben zwei Frauen. – Heute können wir verkünden: Zum Glück haben wir die Frage damals bejaht! Denn *Parole Emil*, diese Bilanz sei



schon einmal am Anfang gezogen, war für die Evangelische (EEB) wie für die Katholische Erwachsenenbildung Oldenburg (KEB) ein ebenso spannendes wie bereicherndes Projekt. Zumal die Kooperation mit allen beteiligten Institutionen ebenso gut funktionierte wie einmal mehr die ökumenische Zusammenarbeit.

Dass *Parole Emil* überhaupt in unsere Hände gelegt wurde, war eine Folge von „Ein Stadtteil für starke Kinder“; ein Projekt zur Förderung von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund, das KEB und EEB zwischen 2008 und 2010 betreut haben. In einer Nachbesprechung dazu nahmen wir erstaunt und erfreut zur Kenntnis, dass die Pädagoginnen und Pädagogen der beteiligten Institutionen nach einer weiteren Zusammenarbeit fragten – eine schöne Wertschätzung für unsere Arbeit und Kompetenz. Das tat gut!

Das Projekt sollte die mögliche Benachteiligung bzw. Förderung von Jungen untersuchen. Ein Thema, das den Fachkräften offenbar unter den Nägeln brannte, wie die Anzahl der Fragen belegte, die in diesem Zusammenhang gestellt wurden. Ein kurzer Auszug:

- ◆ „Können Jungen in einer frauendominierten Lernumwelt überhaupt geschlechtergerecht ausgebildet werden?“
- ◆ „Wie gehen wir mit kleinen Machos um?“
- ◆ „Wie sollen wir überhaupt mit Jungen umgehen? Vor allem, wenn es sich um Kinder mit Migrationshintergrund handelt, ist es wirklich schwierig ...“
- ◆ „Brauchen wir vielleicht mehr Männer in den Kitas?“

Zur Antwortsuche wollten wir gerne beitragen, schließlich kannten wir die Artikel über die „Bildungsverlierer Jungs“. Und so lasen wir Literatur, um uns auf den neuesten Stand der Diskussion zu bringen; schrieben auf der Suche nach einer Förderung einen Antrag an das „Niedersächsische Institut für frühkindliche Bildung und Entwicklung“ (nifbe) und überzeugten deren Gutachterkommission; fanden qualifizierte Unterstützer in der Universität Oldenburg, dem Jugendamt der Stadt Oldenburg sowie dem Kinderschutz-Zentrum; warben interessierte Institutionen, die als Praxisbetriebe unser Anliegen vorantreiben konnten. – Und siehe da, irgendwann konnten wir auf unserer langen Liste tatsächlich hinter alle Punkte einen Haken setzen!



So konnte das Projekt im Februar 2011 mit der Entwicklung eines Curriculums starten. Es folgte eine Schulung, deren Teilnehmerinnen und Teilnehmer verschiedene Modelle geschlechtersensibler Arbeit in einer Praxisphase umsetzten. Mit den Ergebnissen sowie jenen eines eintägigen Zukunftsworkshops wurde das Curriculum

schließlich nochmals überarbeitet. – Und nun sind wir als EEB und KEB in der Lage, allen interessierten Kitas und Grundschulen ein spannendes Weiterbildungsangebot zu diesem Thema machen zu können.

Somit dürfen wir am Schluss eine Ergänzung zur eingangs gezogenen Bilanz machen: *Parole Emil* war nicht nur ein spannendes und bereicherndes Projekt – sondern auch ein erfolgreiches! Denn das Ergebnis wird, so selbstbewusst sind wir, im ersten Schritt die Erziehungskompetenz vieler Pädagoginnen und Pädagogen erhöhen und so im zweiten Schritt zur Förderung und Stärkung von noch mehr kleinen „Emils“ (und auch „Emilias“) beitragen. Doch lesen Sie nun selbst, wie das Projekt lief und was die Zukunft bringen soll, wir wünschen Ihnen dabei viel Vergnügen.

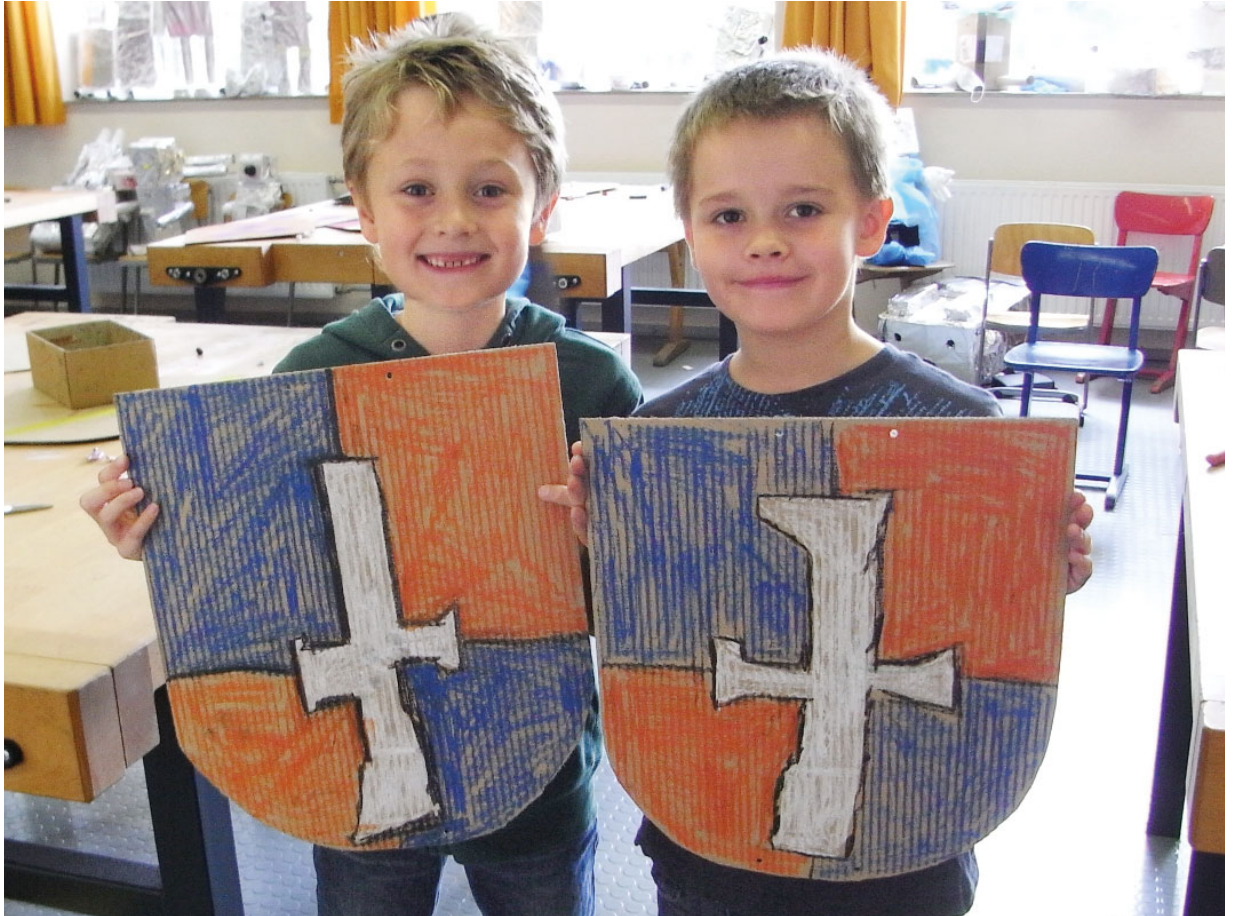
Oldenburg, im Dezember 2012

Barbara Heinzerling
Evangelische Erwachsenenbildung Oldenburg

Ursula Schirakowski
Katholische Erwachsenenbildung Oldenburg

Jungs im Fokus

Die Bildungsverlierer-Debatte ist zu komplex für Schwarz-Weiß-Denken –
Parole Emil will für Durchblick sorgen



„Auf die Frage was es bedeutet, eine Frau zu sein, antworteten Studentinnen für gewöhnlich: „It means, I can be anything I want.“ Männer hingegen antworteten impulsiv oft auf negative Weise: niemals Schwäche zeigen, niemals weinen, niemals verletzbar sein und, am allerwichtigsten, nicht schwul sein.“

(Michael Kimmel, US-Soziologe).

„Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“, schrieb der Bielefelder Soziologe Niklas Luhmann einst. Folgt man dieser Aussage, so sieht es für Jungs nicht gut aus, wie eine kleine Presseschau zeigt: „Kleine Kerle in Not“, schrieb der „Stern“ im Jahr 2000; „Focus“ titelte 2002: „Arme Jungs! Das benachteiligte Geschlecht“, die „Zeit“ verkündete im selben Jahr: „Die neuen Prügelknaben. Nicht Mädchen, sondern Jungen werden in Schule und Elternhaus benachteiligt“; „GEO“ fragte 2003 sorgenvoll: „Jungs. Werden sie die Sorgenkinder unserer Gesellschaft?“; und der „Spiegel“ befand 2004 ganz explizit: „Schlaue Mädchen – Dumme Jungen. Sieger und Verlierer in der Schule“.

Da stellt sich die Frage: Steht es wirklich so schlimm um die Jungs? Leicht zu beantworten ist sie nicht, wie ein Faktencheck zeigt – denn es lassen sich sowohl Daten finden für ein „Ja, es steht schlimm um sie“ als auch für ein „Nein, da wird dramatisiert“.

Der Faktencheck: Einerseits ...

Zunächst zu einigen „Ja“-Fakten:

- ◆ Jungs werden zu 60 Prozent häufiger bei der Einschulung zurückgestellt als Mädchen.
- ◆ 9 Prozent der Jungen, aber nur 5 Prozent der Mädchen verlassen die Hauptschule ohne Abschluss.
- ◆ Jungs erhalten seltener eine Gymnasialempfehlung und machen dementsprechend seltener als Mädchen das Abitur (28 zu 36 Prozent).
- ◆ Mädchen in der Sekundarstufe I weisen eine deutlich höhere Lesekompetenz auf als Jungen, der Unterschied beträgt ungefähr ein ganzes Schuljahr.
- ◆ Jungen haben bereits ab der Grundschule eine höhere Wiederholquote als Mädchen (Verhältnis 60:40) und besuchen häufiger eine Haupt- oder Förderschule.

Darüber hinaus gelten Jungen im schulischen Kontext als wesentlich verhaltensauffälliger (und damit störender) als Mädchen: Nach einer Studie definieren Lehrkräfte 27 Prozent der Jungen, aber nur 13 Prozent der Mädchen als verhaltensauffällig, in der Gruppe der „stark verhaltensauffälligen Kinder“ finden sich zu 70 Prozent Jungs.

... und andererseits

Bildungsverlierer Jungs also? Folgende empirische Daten widersprechen diesem Bild:

- ◆ In Mathematik und (geringfügig) Naturwissenschaften schneiden die Jungen nach PISA national und international durchschnittlich besser ab als Mädchen.
- ◆ Der Leistungsvorsprung von Mädchen in Bezug auf die Lesekompetenz hat sich von 2001 bis 2006 halbiert.
- ◆ Jungen werden häufiger als hochbegabt eingestuft.
- ◆ Im Alter von 22 Jahren haben nur noch 3 Prozent der Männer und 2 Prozent der Frauen keinen Schulabschluss.

Darüber hinaus wird eines häufig vergessen, wenn man die PISA-Studie 2003 (die als Kronzeugin der These von den männlichen Bildungsverlierern gilt) betrachtet: Zwar liegt der Anteil der „Risikoschüler“, die nur die unterste der fünf Kompetenzstufen erreichen, mit 11,9 Prozent um 2,2 Punkte über den Mädchen – allerdings finden sich auch bei den kompetenzstarken Schülern mehr Jungen als Mädchen (11,8 gegenüber 10,4 Prozent). Und nicht zuletzt ganz wichtig in diesem Kontext: In PISA- und IGLU-Studien sind die Unterschiede innerhalb der Geschlechtergruppen größer als die durchschnittlichen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen!

Die Umfrage

So ambivalent wie der Faktencheck kommen auch die Aussagen der Pädagoginnen und Pädagogen daher, die für *Parole Emil* im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitforschung zum Thema befragt wurden: Bezogen auf das schulische und sprachliche Leistungsniveau sowie Konzentrations- und Motivationsvermögen bestätigten einige Fachkräfte die These von Jungen als Bildungsverlierern: „Dem stimme ich zu“, sagte etwa eine Grundschullehrerin (58) klipp und klar. Eine Kita-Erzieherin (44) ist bei der Frage, ob Jungs Bildungsverlierer seien, unentschlossen: „Kommt auf die Verhältnisse der Familien an bzw. der Umgebung. Kann ich nicht grundsätzlich bestätigen.“ Und eine 51-jährige Grundschullehrerin urteilt über den Begriff: „Den könnte man auch auf Mädchen beziehen. Zurzeit habe ich kaum auffällige Jungen.“ Während eine 60-jährige



Grundschullehrerin der ganzen Diskussion sehr kritisch gegenübersteht: „Dieses Gejammer über die benachteiligten Jungen ist nicht mehr zu ertragen! Das ist Angst vor dem Vormarsch der Mädchen, es muss noch mehr für die Mädchen getan werden. Frauen in die Vorstandsetagen!“

Unterstützung willkommen

Ja, nein, weiß nicht, völliger Blödsinn: In diesem Spektrum bewegen sich die Antworten. Es besteht also deutliche Uneinigkeit, ob man Jungs denn nun das Label „Bildungsverlierer“ aufdrücken kann oder nicht. – Was indes eines ganz eindeutig zeigt: Die Thematik ist so komplex, dass man ihr mit einfachem Schwarz-Weiß-Denken und dramatischen Zuspitzungen nicht gerecht wird.

Stattdessen ist eine eingehende Beschäftigung mit dem Thema notwendig. Zumal sich die pädagogische Arbeit mit Jungen im elementar- wie im primärpädagogischen Bereich sehr bescheiden ausnimmt, wie viele Experten bestätigen. Das ist gerade gemessen an der Präsenz des Themas in Medien und Fachdiskursen nicht nur erstaunlich – es ist bedenklich. Schließlich liegt die entwicklungspsychologische Erkenntnis vor, dass die ersten sechs Lebensjahre für das Verständnis der Geschlechterunterschiede und die Entwicklung der Geschlechtsidentität von entscheidender Bedeutung sind.

Vor diesem Hintergrund ist es sicher positiv, was Dr. Udo Gerheim, der *Parole Emil* wissenschaftlich begleitet hat, über seine Gespräche mit Grundschullehrern und -lehrerinnen sowie Kita-Erziehern und -erzieherinnen zu berichten weiß: „Manche waren begeistert, andere skeptischer, eindeutig war jedoch, dass es Bedarf an jungendpädagogischen Fortbildungen gibt!“

Doch wie sollte man eine solche Fortbildung gestalten? Was in den Schulungen vermitteln? Welche Praxisprojekte in Schulen und Kitas durchführen? Um diese Fragen zu beantworten und um mehr Klarheit in das Durcheinander der Bildungsverlierer-Debatte zu bringen, war es an der Zeit, die Jungs in den Fokus zu rücken. – Es war Zeit für *Parole Emil*.

Die Wissenschaft hat festgestellt ...

Parole Emil wurde begleitet von universitärer Begleitforschung, die ihre Arbeit mit einer detaillierten Bedarfsanalyse begonnen hat

Parole Emil sollte kein Projekt sein, das zwei Jahre läuft und dann eben wieder beendet ist. Nein, der Anspruch bei *Parole Emil* war, über den Projektzeitraum hinweg Wirkung zu erzielen, indem eine jungenpädagogische Kompetenz vermittelt wird, die sich multiplikatorisch verbreiten kann. Damit das funktionieren konnte, war es entscheidend, die Wissenschaft ins Boot zu holen. – Das gelang in Person von Prof. Dr. Anke Spieß und Dr. Udo Gerheim von der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, die für die wissenschaftliche Begleitforschung verantwortlich zeichneten.

Eine der für die Wissenschaftler spannendsten Fragen: „Sehen Erzieherinnen und Erzieher sowie Lehrerinnen und Lehrer Bedarf nach einer speziellen jungenpädagogischen Fortbildung?“ – Und so lautete denn auch die erste Frage einer Bedarfsanalyse. Das Ergebnis: Knapp ein Drittel (29 Prozent) der Fachkräfte erachtete den Bedarf für dringend bis sehr dringend. Rund zwei Drittel (65 Prozent) standen der Frage abwartend gegenüber, jedoch nur 6 Prozent sahen keinen Bedarf. – Wobei hinzuzufügen ist, dass in



später geführten Interviews alle (!) Gesprächspartner zumindest einen allgemeinen Bedarf nach einer jungenpädagogischen Fortbildung sahen.

Die Vorfreudigen

Damit sich über die reinen Zahlen hinweg ein differenziertes Bild erge-

ben konnte, sollten die Fachkräfte auch schriftlich Stellung zu Sinn oder Unsinn eines jungenpädagogischen Projekts beziehen. Hinter der Fraktion, die keine Angabe machte (35 Prozent), war jene Gruppe unter den Fachkräften am stärksten, die der inhaltlichen Ausrichtung von *Parole Emil* sehr positiv gegenüber stand (31,3 Prozent): „Ich begrüße den Ansatz und die Projektidee“, schrieb eine 55-jährige Grundschullehrerin, und eine Kita-Erzieherin vermerkte: „Ich freue mich, dass so ein Projekt zur jungenpädagogischen Weiterbildung erarbeitet wird, von dem man profitieren kann.“ Diese Gruppe zeichnete sich durch eine hohe Teilnahmemotivation aus. Sie erhoffte sich eine Stärkung ihrer pädagogisch-praktischen Kompetenzen in Bezug auf Jungenpädagogik, die Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit in den Einrichtungen, ein verbessertes Konfliktverhalten von Jungen sowie positive Effekte für die Elternarbeit.

Prof. Dr. Anke Spieß

Prof. Dr. Anke Spies leitet den Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft im Pädagogik-Institut der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg; Schwerpunkt: Pädagogik und Didaktik des Primar- und Elementarbereichs. Sie forscht und lehrt zu Lern- und Bildungssettings sowie zu Fragen von Bildungsstrukturen und Transitionskontexten. Im Vordergrund stehen aktuell Kooperationskontexte von Schule-Jugendhilfe und Schulsozialarbeit, Prozesse von Inklusion und Exklusion, Erziehungspartnerschaften zwischen Elternhaus und Bildungsinstitution sowie Bildungsformatfragen (Ganztag, Kita) und Bildungsbiografien

Dr. Udo Gerheim

Dr. Udo Gerheim ist Soziologe und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Erziehungswissenschaft am Pädagogik-Institut der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Er forscht und lehrt zu den Themengebieten (geschlechtsspezifische) Bildungsungleichheiten sowie Bildungsentscheidungen und -gerechtigkeit. In der wissenschaftlichen Begleitforschung von *Parole Emil* nahm Dr. Gerheim eine tragende Rolle ein.

Die Unentschlossenen

Bei 20,8 Prozent der Befragten ließ sich kein Strukturmuster erkennen. „Dramatisiert das Thema nicht, später sind Jungs und Mädchen auch ‚gleich‘“, urteilte etwa eine Kita-Erzieherin (34 Jahre), und eine Grundschullehrerin (42) ergänzte: „Die angedeuteten Probleme sind weniger jungenspezifisch, es ist generell ein gesellschaftliches Problem mit dem bestehenden Schulsystem!“ Andere thematisierten die Bedeutung männlicher Rollenvorbilder für das Lernen und Aufwachsen von Jungen: „Jungen brauchen sicher männliche Vorbilder“ bzw. „Kinder brauchen sicheres Rollenvorleben von Frauen und Männern zur gesunden Entwicklung“, schrieben zwei Kita-Erzieherinnen (55 bzw. 34).

Die Skeptischen

Aus der Gruppe, die dem Projekt ablehnend gegenüber stand (12,5 Prozent), stammt das Zitat einer Grundschullehrerin, 57: „Wenn ich mir die Geschlechterverteilung in den Vorstandsetagen angucke, kommen mir Zweifel, ob Jungen auch später noch benachteiligt sind.“ Oder auch: „Endlich holen die Mädchen ein bisschen auf und da geht sofort der Schrei durch die Republik: Die armen benachteiligten Jungen! Es gilt, die Mädchen weiterhin zu stärken“, wie eine 62-jährige Grundschullehrerin festhielt. Diese

„Was Jungen brauchen, ist das, was Mädchen benötigen.“

Bedeutet Jungenförderung eine Vernachlässigung der Mädchen und umgekehrt? US-Soziologe Michael Kimmel hat ein Problem mit dieser Fragestellung, da sie eine falsche Spaltung zwischen Mädchen und Jungen erzeuge. Einerseits sei die Annahme verkehrt, dass die Bildungsbemühungen zur Unterstützung von Mädchen in der Vergangenheit die Bildungsentwicklung der Jungen behinderten. „Diese Reformen führten in Wirklichkeit dazu, dass einer größeren Anzahl von Jungen eine bessere Bildung ermöglicht wurde!“ Denn durch die Reformen seien Geschlechterstereotype hinterfragt, häuslichen Gewaltausbrüchen mehr Aufmerksamkeit geschenkt, Gewalt und Mobbing an Schulen weniger toleriert worden. „Dadurch konnten sich sowohl Mäd-

chen als auch Jungen in der Schule sicherer fühlen.“ Andererseits, so Kimmel, sei eine Förderung von Jungen auch nicht gegen Mädchen gerichtet: „Heranwachsende Jungen möchten geliebt und nicht verletzt werden. Und Mädchen wollen das nicht?“ Eltern von Jungen werde geraten, ihren Söhnen Emotionalität zuzugestehen, ein hohes Maß an Aktivität zu tolerieren, die Sprache der Heranwachsenden zu sprechen, sie mit Respekt zu behandeln, sie zu disziplinieren, zu führen und zu formen. Doch all das, analysiert Kimmel, sei genau das, was feministische Frauen auch für Mädchen fordern. – Daher schließt der renommierte Soziologe: „Was Jungen brauchen, ist das, was Mädchen benötigen.“



Aussagen zeigen die Sorge, dass geschlechtergerechte Erfolge zurückgeschraubt werden könnten, die in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten im Zuge der Mädchenförderung erzielt worden sind; bzw. dass die jungendpädagogische Ausrichtung von *Parole Emil* nicht dem Prinzip der Geschlechtergerechtigkeit entsprechen könnte. Als Konsequenz hieraus erhob die 62-Jährige die Forderung: „Dann wünsche ich mir auch eine Parole Emilia!“ (Siehe zu diesem Aspekt auch obenstehenden Kasten.)

Reflexion und Ziele

Bei der Auswertung der Fragebögen wurde für die Forschung deutlich, dass viele Pädagoginnen und Pädagogen bereit sind, das eigene geschlechtsspezifische Handeln, Denken und Fühlen zu reflektieren. Erhofft wurde, wie es eine Kita-Erzieherin (42) formulierte, „ein besseres Verstehen eigener Verhaltensmuster, das eigene Tun und Handeln in Bezug auf bestimmte Situationen im Alltag zu überdenken und gegebenenfalls mit neuen Ansätzen den Alltag von Jungen und Mädchen zu gestalten“. – Zusammengefasst

stellte die Begleitforschung drei Haupt-Ansprüche an *Parole Emil* fest:

- ◆ 1. Einen Zugewinn an Wissen, zum Beispiel über Sozialisationsbedingungen, Bedürfnisstrukturen, Lebenswelten sowie Denk-, Handlungs- und Gefühlsmuster von Jungen.
- ◆ 2. Die Möglichkeit einer (jungend-)pädagogischen bzw. geschlechterbewussten Reflexion der eigenen Person und des individuellen bzw. institutionellen pädagogischen Handelns.
- ◆ 3. Neue Erkenntnisse in Bezug auf geschlechtergerechte pädagogische Interventionsmöglichkeiten.

Oder bildlich gesprochen: Das Flugzeug *Parole Emil* sollte auf der Praxis-Startbahn abheben, über den Wolken die Schönheit und Komplexität abstrakt-theoretischer Fragen kennenlernen, um sodann mit diesem Wissensschatz auf der harten Praxis-Landebahn sicher wieder zu landen.

Ob und wie das gelungen ist, steht auf den Seiten 18 und 19.

Langer Weg, viele Stationen, kompetente Partner

Vom Curriculum über die Praxisprojekte bis zum zertifizierten Weiterbildungslehrgang: So lief *Parole Emil*.

Wie viele gute Ideen den mittlerweile sieben Milliarden Menschen auf der Erde wohl täglich durch den Kopf gehen? Sehr, sehr viele sicherlich. Aber sehr, sehr viele werden niemals weiterverfolgt, denn eine Idee zu haben, ist schön und gut, doch sie muss auch mithilfe zielstrebigem Arbeit umgesetzt werden! Das war bei *Parole Emil* nicht anders: Hier sollte aus der guten Idee, ein Projekt mit dem Fokus auf Jungen aus dem Kita- und Grundschulbereich zu initiieren, ein zertifizierter Weiterbildungslehrgang für pädagogische Fachkräfte entstehen. – Dieser Weg war weit und führte erst über mehrere Stationen zum Ziel:

Station 1 und Start: Auf der Basis des aktuellen Forschungsstands zur Jungenpädagogik und einer empirischen Erhebung der konkreten Bedarfe in den sieben beteiligten Bildungseinrichtungen wurde ein Curriculum entwickelt.

Station 2: Im Rahmen einer Testschulung wurden die Qualität der Schulungsinhalte und die Methoden überprüft und angepasst.

Station 3: Während der Schulung erarbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Praxismodelle, die...

Station 4: ... in einer Praxisphase in den sieben Einrichtungen umgesetzt und dokumentiert wurden.

Station 5: Durch die sorgfältige Evaluierung der Schulung und der Praxisphase wurde sodann das Curriculum optimiert, schließlich...

Station 6: ... das Ergebnis mit den Kooperationspartnern im Rahmen eines Zukunftsworkshops reflektiert.

Station 7 und Ziel: Als Ergebnisse stehen ein zertifizierter Weiterbildungslehrgang sowie die Dokumentation jungpädagogischer Praxismodelle im Rahmen eines fortschreibenden Handbuchs.

Projektträger und Kooperationspartner

Dass *Parole Emil* nicht vom Weg abkam, lag in der Verantwortung der Projektträger: der Evangelischen und der Katholischen Erwachsenenbildung Oldenburg mit ihren Leiterinnen Barbara Heinzerling und Ursula Schirakowski.

Sie verzahnten kontinuierlich alle Teile von *Parole Emil*, erarbeiteten zudem mit der wissenschaftlichen Begleitung das Curriculum.

Darüber hinaus waren EEB und KEB stets ansprechbar für die Kooperationspartner – und das waren nicht eben wenige: Zunächst natürlich die sieben Einrichtungen in den Oldenburger Stadtteilen Bümmerstede und Krusenbusch, in denen die Praxismodelle umgesetzt wurden: die Grundschulen Krusenbusch und Bümmerstede sowie die Kitas Villa Kunterbunt, Harreweg, Jona, Hoikenweg und Birkhuhnweg, von denen je zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Schulung teilnahmen. Außerdem:

- ◆ Das Amt für Jugend, Familie und Schule der Stadt Oldenburg trat in Person von Alke Brouer als kommunaler Ansprechpartner für die Themen Kita und Schule auf.
- ◆ Dr. Michael Herschelmann, Leiter des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg, unterstützte das Projekt fachlich versiert in Fragen gendersensibler Arbeit.
- ◆ Die Mitarbeiter der Freizeit- und Begegnungsstätte Frisbee standen als Ansprechpartner für Jungen- und Mädchenarbeit zur Verfügung.
- ◆ Das Center für Lebenslanges Lernen (C3L) mit Dr. Christiane Brokmann-Nooren und das Oldenburger Fortbildungszentrum (OFZ) mit Ulrike Heinrichs waren als Einrichtungen an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg beteiligt, um Fortsetzungsmöglichkeiten der Weiterbildung in Kooperation mit der EEB und KEB nach Projektende zu klären.

Von dieser langen Liste an Partnern bzw. Personen fehlte kaum einmal jemand bei den regelmäßigen Meilensteinsprachen, die der Reflexion und Ergebnissicherung dienten. Diese rege Beteiligung dokumentiert das große Engagement aller Kooperationspartner.

Und nur dank dieses Engagements konnte letztlich der lange Weg von der Idee zum gelungenen Projekt erfolgreich beschritten werden.



Besuch von Drachen und Piraten

Praxisprojekt I: Vorleseclub und Bücherkiste in den Kitas Harreweg und Birkhuhnweg



Alles in allem sehen die Erzieherinnen in beiden Kitas die Ziele des Projekts erreicht, nämlich:

- ◆ Jungs durch die Bücher andere Lebensräume und Erfahrungen (Angst, Ausgrenzung, Ablehnung) näherzubringen.
- ◆ Jungs Lust auf das Medium Buch zu machen.
- ◆ Jungs zur Ruhe kommen zu lassen und ihre Konzentration sowie Fantasie zu fördern.
- ◆ Jungs zu zeigen, wo man Bücher ausleihen kann.
- ◆ Jungs einmal Männer in neuer Rolle – nämlich als Vorleser zu präsentieren – und den Austausch mit ihnen zu ermöglichen.

Puppen statt Kampfroboter

Wie im Vorleseclub, so stand auch bei einem weiteren Praxisprojekt Lesenswertes im Mittelpunkt: bei der „Bücherkiste“. Diese Kiste wurde sowohl am Harreweg als auch

Ganz still sitzen die Jungs nebeneinander auf dem Boden. Einigen steht als Zeichen höchster Konzentration der Mund offen, allesamt lauschen sie gebannt dem Mann, der vor ihnen Platz genommen hat und aus einem Buch vorliest. „Oskar und der sehr hungrige Drache“, heißt es. Es geht um einen Drachen, der nach langem, festem Schlaf mit einem Riesenhunger erwacht ist und sich nun nach etwas Essbarem umschaute. Leider entdeckt er nur Oskar, einen kleinen Jungen, der nicht mal eine Zwischenmahlzeit darstellt. Doch dafür kann Oskar kochen – sogar so gut, dass der Drache es eigentlich schade finden würde, ihn zu fressen...

Die Szene, wie die Jungs gebannt Oskars Geschichte verfolgten, war in der Kindertagesstätte am Harreweg zu beobachten. „Vorleseclub“ hieß das entsprechende *Parole-Emil*-Praxisprojekt, für das die Gruppenleiterinnen Renate Schulze und Irene Lüers männliche Familienangehörige der Kinder angesprochen hatten, um in der Kita den Jungen vorzulesen – und tatsächlich meldeten sich umgehend zahlreiche Väter, Großväter oder ältere Brüder. „Wir hatten gar nicht erwartet, dass das Projekt so gut ankommt“, sagen die beiden Erzieherinnen.

Gleiches weiß Melanie Suhle aus der Kita Birkhuhnweg zu berichten. Auch bei ihr habe ein einziger Elternbrief genügt, um Väter und Opas als Vorleser zu gewinnen, „sogar ein Nachbar ist vorbeigekommen“, erzählt die Erzieherin. Wichtiger noch als die Resonanz der Elternschaft sei aber die Begeisterung der Jungs gewesen: „Da es etwas Besonderes war, dass ein Mann ihnen vorliest, war ihre Aufmerksamkeit viel, viel höher als sonst beim Lesen.“ Zudem, so Suhle, habe die Aktion natürlich auch eine Besonderheit für die Jungs dargestellt, da der Vorleseclub nur alle zwei Wochen (über drei Monate) stattfand.



am Birkhuhnweg mit Lektüre gefüllt, die speziell für Jungs interessant ist. Zum Teil waren das Geschichten über ganz klassische Jungenrollen, etwa Baggerführer, Piraten und Fußballer. Aber es gab auch Bücher mit Titeln wie „Paul und die Puppen“ – das von einem Jungen handelt, der eines Tages einfach keine Lust hat, mit seinen Kumpels Kampfroboter zu spielen, sondern sich lieber mit Barbies beschäftigen möchte...

„Solche Bücher sind wichtig, da sie den Jungs zeigen, dass sie so sein dürfen, wie sie möchten“, urteilt Renate Schulze – und lässt ihre Kollegin Irene Lüers sodann das zufriedene Abschlussfazit ziehen: „Dank Bücherkiste und Vorleseclub lesen die Jungs in unserer Kita viel mehr als vorher!“

Von Wutbällen und Gefühlsbarometern

Praxisprojekt II: Grundschule Bümmerstede machte mit „Gemeinsam sind wir stark“ Gewaltprävention zum Thema

Lässige Jugendliche verwenden für TV-Sendungen heutzutage ja nur noch Abkürzungen: „Guckst du GNTM?“ – „Nö, ich finde DSDS und HIMYM besser!“ (Für Nichteingeweihte: „Germany’s next Topmodel“, „Deutschland sucht den Superstar“, „How I met your mother“.) Insofern bewegte sich die Grundschule Bümmerstede mit ihrem *Parole-Emil*-Praxisprojekt voll auf der Höhe der Zeit, ließ sich doch auch darüber in Abkürzungen sprechen: „Wie war denn gsws?“ – „Cool.“

Miteinander stärken

Ausgeschrieben trug das Projekt den Namen „gemeinsam sind wir stark“ und sollte der Gewaltprävention dienen. „Die Stärkung eines respektvollen Umgangs miteinander und die Förderung einer Konfliktlösungskultur stand bereits länger auf unserer Tagesordnung“, sagt Schulleiterin Sigrid Willers. Nun, im Zuge von *Parole Emil*, habe man diese Themen mit Leben füllen – und zudem spannende Unterschiede im Verhalten von Jungen und Mädchen entdecken können.

Doch der Reihe nach: Bei gsws gab es zwar einen Haupt-Projekttag (7. Juni 2012), doch auch die Vorberei-



ung darauf zählte bereits zum Projekt. Zum Beispiel ließen die Klassenlehrerinnen und -lehrer Bilder anfertigen, mit denen die Räume geschmückt werden sollten. „Dabei malten die Mädchen Häuser mit Blumengärten unter blauem Himmel mit Sonne, Wolken und Vögeln“, erzählt Lehrerin Beatrice Gramberg, „die Jungs Raketen, Rennautos oder Panzer.“

Sodann sollten die Künstler ihrer Werke präsentieren, ihre Klassenkameraden Kritik äußern. – Was auf sehr wertschätzende Art und Weise geschah: „Du hast beim Ausmalen des Panzers über die Linien gemalt, aber dafür sieht man sehr gut wie der gerade schießt“, sagte ein Mädchen zu einem Jungen. Umgekehrt: „So viele Vögel fliegen doch gar nicht gleichzeitig am

Himmel, aber die Blumenwiese sieht sehr schön bunt aus.“ (Spannend: Als die Jungs tags darauf „Mädchenmotive“ und die Mädchen „Jungsmotive“ anfertigen sollten, malten die Jungs rasch ein paar Häuser und Blumen – nicht sehr ordentlich, Hauptsache Auftrag erfüllt; die Mädchen ließen hingegen detailliert gezeichnete Panzer bei bestem Wetter über bunte Blumenwiesen rollen.)

„Deine Hose ist toll.“

Auf die Übung aus der Vorbereitungsphase, mit Lob und Kritik umzugehen, wurde beim Projekttag aufgebaut: In der ersten Stunde mussten sich die Schüler auf einen „Heißen Stuhl“ setzen und bekamen Komplimente von ihren Klassenkameraden: „Deine Hose ist toll.“, „Du bist immer gut gelaunt.“, „Du kannst toll Fußball spielen.“ – „Solches Lob muss man als Kind erst einmal aushalten können“, erläutert Gramberg, „die Schüler sollten sich vergegenwärtigen, wann sie sich gut fühlen, wann nicht.“ Mit diesen Erfahrungen sowie einem Gespräch in der zweiten Stunde darüber, wie Konflikte entstehen und wie sie sich vermeiden lassen, fertigten die Klassen „Gefühlsbarometer“ an, die sogleich im Klassenzimmer aufgehängt wurden.

Nach der großen Pause durften sich die Kinder dann überall im Schulgebäude sowie in der Turnhalle an zahlreichen Stationen ausprobieren: Sie konnten mit einem Schwungtuch spielen, eine Indianerstafel absolvieren, auf dicken Matten miteinander rangeln, einen „Wutball“ herstellen, Freundschaftsarmbänder kneten, Schilder und

Die Auseinandernehm-Werkstatt

Dank *Parole Emil* entstand auch das kleine, feine Praxisprojekt „Auseinandernehm-Werkstatt“: Melanie Suhle, Erzieherin in der Kita Birkhuhnweg, bat die Eltern dafür, defekte Elektrogeräte mit in den Kindergarten zu bringen: vom alten Bügeleisen bis zur kaputten Fernbedienung. Sodann durften die Jungs – ausgerüstet mit Handschuhen, Schutzbrille und Werkzeug – die Geräte auseinander nehmen, jede Schraube aufdrehen, schauen, was sich im Inneren verbirgt. „Das kam hervorragend an“, berichtet Suhle. Sogar so hervorragend, dass die Auseinandernehm-Werkstatt nach dem Ende von *Parole Emil* in das feste Angebot am Birkhuhnweg integriert wurde. – Sicherlich sehr zur Freude aller technikbegeisterten Jungs, die in den kommenden Jahren die Kita besuchen werden.

Schwerter basteln oder Bilder zum Thema „Meine Schule: Das gefällt mir/gefällt mir nicht“ malen.

Da an allen Stationen Jungen/Mädchen-Strichlisten auslagen, in die sich die Kinder eintrugen, konnten in der Reflexion gut die unterschiedlichen Vorgehensweisen der Geschlechter analysiert werden. „Zwar nahmen letztlich Jungen und Mädchen alle Angebote war“, berichtet Gramberg, „aber die Jungs stürmten sofort in die Turnhalle und suchten später – abgekämpft – die ruhigeren Stationen auf, während die Mädchen erst am späten Vormittag in der Halle zu sehen waren.“ Ihr Einsatz dort sei dann aber genauso vehement wie bei den Jungs gewesen!

Eltern ziehen voll mit

Zur großen Freude des Kollegiums hatten sich 22 Eltern, die via Elternbrief über das Projekt informiert worden waren, als Unterstützer gemeldet. „Darunter elf Väter“, sagt Beatrice Gramberg und erzählt weiter, dass die Männer hauptsächlich bei den Sportspielen die Kinder aktiv anleiteten – teils bis zur Erschöpfung, wie viele hochrote Köpfe verrieten. Ein Vater verlegte sogar seine Profession in die Turnhalle und leitete die Schüler in seiner Kampfsportart an.

Als Fazit zog Schulleiterin Willers am Ende des Tages: „Es war wirklich beeindruckend, wie sehr die Schüler sich auf diesen Tag eingelassen haben und mit welchem Feuereifer sie bei der Sache waren.“ Vor allem vom Basteln des Wutballs sowie dem spielerischen Rangeln in der Turnhalle seien sie begeistert gewesen. „Daher werden wir nun darüber nachdenken, ob und wie wir diese Angebote in unserem Hause fest implementieren können.“



Der Turmbau zu Bümmerstede

Im Zuge von *Parole Emil* durften Jungen und Mädchen eine Unterrichtsstunde planen. Während die Mädchen sich fürs Basteln entschieden, wünschten die Jungs sich einen Wettbewerb: „Wer baut den höchsten Turm mit Rechenstäbchen?“ – Was sich daraus entwickelte, zeigte den Lehrkräften eindrucksvoll Unterschiede zwischen den Geschlechtern auf...

Einige Jungs legten sofort mit dem Turmbau los, andere versuchten, die Mädchen auszuspähen. Und als die Kundschafter deren rasche Baufortschritte sahen, trieben sie ihre „Arbeiter“ lautstark zur Eile an. Die Mädchen bauten hingegen ruhig, besprachen die nötigen Maßnahmen immer wieder. Zudem erkannten sie schnell, dass für allzu viele Arbeiterinnen kein Platz war. Obwohl alle Mädchen gerne mitbauen wollten, zogen sich daher einige als Beraterinnen in die zweite Reihe zurück. Und warnten später, als der Turm eine gewisse Höhe erreicht hatte, vor dem Weiterbau, da sie einen Einsturz befürchteten. Genau das geschah schließlich trotzdem – in beiden Lagern. Um den Neuaufbau kümmerte sich schließlich nur ein Junge, während die Mädchen in aller Ruhe von vorne anfangen und am Ende den höheren Turm präsentieren konnten.



„Achtung, hier kommt Spider-Man!“

Praxisprojekt III: Was passiert, wenn Jungs bzw. Mädchen unter sich sind?



Gleich geht's los! Gleich beginnt in der Kita Villa Kunterbunt das Experiment, Jungen und Mädchen für einen Vormittag zu trennen. Erzieher Bastian Wendling rückt noch schnell die letzten Bilderbücher mit jungentypischen Themen zurecht, die er speziell für heute besorgt hat, und sorgt in der Puppenecke für Ordnung, um sie hübsch einladend aussehen zu lassen. „So, fertig“, sagt er, „die Jungs können kommen.“

Das *Parole-Emil*-Praxisprojekt eines Jungen- und Mädchentages wurde neben der Villa Kunterbunt auch in der Kita Jona sowie in der Grundschule Krusenbusch (siehe Kasten auf S. 15) durchgeführt. Der Versuch sollte zutage fördern, ob sich die Atmosphäre in einer geschlechtshomogenen Gruppe stark verändert, ob sich die Jungs anders verhalten, etwa mehr lesen oder basteln, ob sie Spielbereiche nutzen, die im Alltag von Mädchen stark belegt sind.

Jungs in der Puppenecke

Letzteres war in der Villa Kunterbunt schnell der Fall: Mehrere Jungs enterten die Puppenecke, die sie sonst kaum betreten. „Ob sie wohl wie die Mädchen Mutter-Vater-Kind spielen?“, fragte sich Bastian Wendling noch, da schallte es schon aus der Ecke: „Achtung, hier kommt Spider-Man“, gefolgt von einem lauten „Bbbrrrrrrddduuosch“, mit dem Spider-Man auf dem Boden aufschlug. – Nichts mit Mutter-Vater-Kind!

„Neben dem gesteigerten Interesse an Büchern dank des veränderten Lektüre-Angebots war vor allem spannend zu sehen, dass die Jungs heute Bereiche genutzt haben, an denen sie sonst kaum Interesse zeigen“, sagte Wendling am Ende des Tages und überlegte: „Vielleicht würden sie im Alltag hier genauso gerne sein, kommen jedoch nicht zum Zug oder sind gar gehemmt durch die im Kreativbereich ‚perfekten‘ Mädchen.“ (Die übrigens „ihren“ Tag ebenfalls genossen: Sie hielten sich viel im Gruppenraum auf, beschäftigen sich im Kreativbereich, wollten geschminkt werden und gestalteten Rollenspiele. Die Lautstärke war geringer als üblich, es gab kaum Streit und keine „Störenfriede“.)

Mit den Erzieherinnen spielen? Nö!

Damit hinüber in die Kita Jona, zum dortigen Jungen- und Mädchentag: Nanu, warum haben die Erzieherinnen in der „Schlumpf-Gruppe“, wo die Jungs heute unter sich sind, denn mitten am Tag Zeit für einen ausgiebigen Austausch? Vanessa Würdemann zuckt mit den Achseln und deutet auf die Jungs: „Sie spielen heute höchst kreativ und beziehen uns einfach nicht mit ein“, sagt sie. – Eine spannende Erfahrung, mit der die Fachkräfte nicht gerechnet hatten: „Wir müssen erst einmal einen Weg finden, damit umzugehen, nicht gebraucht zu werden“, sagt Würdemann lächelnd.



Am Ende des Tages berichtete sie indes, dass das gelungen sei. „Wir standen zwar als Ansprechpartnerinnen und Aufsicht bereit, sind aber ansonsten in der Beobachtungsrolle geblieben.“ Auch beim Turnen hielten sich die Jona-Kräfte zurück, registrierten stattdessen aufmerksam, dass sich die Jungs wie auf dem Abenteuerspielplatz fühlten: „Sie fanden es klasse, sich voll ausprobieren zu können“, so Würdemann. (Ein komplett anderes Bild ergab sich bei den Mädchen, die an diesem Tag noch mehr als üblich die Nähe zu den Erzieherinnen suchten, mit ihnen spielten und bastelten.)

Ein großes Thema am Jungentag in der Kita Jona war der Umgang mit Gewalt. Einige Jungs erzählten von zunehmender Gewaltbereitschaft der Eltern und einem Mehr an Sanktionen. „Wir haben dazu noch einmal deutlich klargestellt, dass Kinder keine Kinder schlagen dürfen, und auch Eltern nicht das Recht haben, ihre Kinder zu schlagen, zudem Waffen tabu sind“, so Würdemann. – Diese Ansprache wirkte offenbar, denn als die Erzieherin kurz darauf Schnitzmesser präsentierte, waren die Jungs empört und riefen: „Waffen sind doch verboten!“ Nach der Erklärung, wofür die Messer eingesetzt werden, legte sich die Aufregung aber schnell – und die Jungs machten sich mit Begeisterung daran, Äste zum Schnitzen zu suchen.

Vom Experiment zum festen Bestandteil

Für ein Fazit zunächst noch einmal zurück in die Villa Kunterbunt: „Das Experiment war ein tolles Erlebnis“, sagt Bastian Wendling. Für die Jungs, für die Mädchen – und für das Kollegium: „Wir haben einen positiveren Blick auf die Anliegen und Verhaltensweisen der Jungs bekommen.“ Klischeehaft klingende Rollenbilder – Jungs bauen, Jungs toben, Jungs sind laut, Jungs messen Kräfte etc. – seien meist gar keine Klischees, „all das brauchen und wollen Jungs eben“. Als Konsequenz für sich persönlich hat Bastian Wendling daraus gezogen, bei einem Kräftemessen auch mal wegzuschauen, und Jungs gewähren zu lassen. Zudem wurde die Anzahl der Hausregeln reduziert, wobei selbstverständlich immer noch genügend Schutz für jedes Kind gewährleistet bleibt.

Das Personal der Kita Jona zeigte sich bei der Reflexion des Tages ebenfalls überzeugt vom Sinn eines Jungen- und Mädchentags. „Ein solches Projekt verdeutlicht uns, dass Jungs einen anderen Bedarf als Mädchen haben“, sagt Vanessa Würdemann. Um diesen regelmäßig und immer wieder aufs Neue zu ermitteln, ist der Jungen- und Mädchentag sowohl in der Kita Jona als auch in der Villa Kunterbunt zu einem festen Programmpunkt geworden, der einmal monatlich stattfindet.

Und so ist damit zu rechnen, dass Spider-Man noch häufiger durch die Puppenecke fliegt: „Bbbrrrrrrddduusch!“

Zu geringer Erkenntnisgewinn

Weniger zufrieden als die Kitas zeigten sich die Lehrkräfte der Grundschule Krusenbusch mit ihrem Jungen-/Mädchentag, für den sie den 3. Jahrgang in eine Mädchenklasse (19 Schülerinnen) und zwei Jungenklassen (insgesamt 38 Schüler) eingeteilt hatten. Ein spezielles Thema wurde nicht behandelt, sondern normaler Unterricht erteilt. Dabei habe man zwar beobachten können, dass die Jungs mehr Rücksicht aufeinander nahmen als sonst, auch auf dem Schulhof friedlicher miteinander spielten – „aber ansonsten waren die Unterschiede zum Alltag minimal“, sagt Lehrerin Monika Chmielewski.

Die meisten Abweichungen wurden noch im Sportunterricht festgestellt: „Die Jungs spielten mit mehr Dynamik und selbstständiger als üblich“, so Schulleiterin Cordula Seeber. Sie fanden es „cool“ und „ruhiger“ im Sinne von „weniger Gezicke“. (Wohingegen sich die Mädchen über den Tag mit dem Argument „Die Jungs gehören doch zu uns“ sogar ein bisschen beschwerten.) „Alles in allem sind wir etwas ernüchtert“, bilanzierten Seeber und Chmielewski. „Wir haben mit mehr Resonanz gerechnet, auch der Erkenntnisgewinn war gering.“ Sollte es trotzdem einen weiteren Jungen-/Mädchentag an der Grundschule Krusenbusch geben, werde man das Experiment daher auf bestimmte Fächer begrenzen oder es unter einer speziellen Themenstellung stattfinden lassen.

Anregungen dafür lieferte der Sozialpädagoge Alex Sott: „Man könnte darauf achten, wie sich soziale Rollen verändern“, sagte er. Mädchen würden oft eine Rolle als „sozialer Puffer“ einnehmen – wer füllt ohne sie diese Rolle aus? „Zudem lassen sich in getrennten Gruppen auch sonst eher vernachlässigte Themen ansprechen, zum Beispiel der Umgang der Jungs mit Ängsten oder Konkurrenz“, so Sott.

„An Jungen wird schnell das Problematische gesehen“

Schulung: Sozialpädagoge Alex Sott berichtet von der *Parole-Emil*-Schulung aus Sicht des Teamers

In sechs Modulen à sechs Stunden leitete Alex Sott (Bild rechts) eine Schulung, an der zwölf Pädagoginnen und Pädagogen aus den an Parole Emil beteiligten Schulen und Kitas teilnahmen. Sott (41) ist Sozialpädagoge und Systemischer Berater (IST) und arbeitet für das Bremer JungenBüro (www.bremer-jungenbuero.de). Seine Schwerpunkte: Beratung und Selbstbehauptungskurse für Jungen, die von Mobbing betroffen sind.



Ist das nicht der Fall? Haben Jungs es in Kita und Schule tatsächlich schwerer?

So pauschal würde ich diese Aussage nicht treffen. Aber der Normalfall sind eben Erzieherinnen und Lehrerinnen – und wenn die einen Raum nach ihrem Geschmack dekorieren, spricht das zumeist eher Mädchen an als Jungen. Das ist keine Fehlleistung, wie ich betonen möchte! Man sollte sich dieser Tatsache aber bewusst werden, um darauf aufbauend zu versuchen, den Raum oder das Bücher- und Spieleangebot für Jungen attraktiver zu gestalten.

Herr Sott, ziehen Sie doch ausnahmsweise gleich zu Beginn ein Fazit: Hat die Schulung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern geholfen?

Schwierige Frage. Wenn ich sofort „Ja!“ rufe, klingt das schließlich nach Selbstlob. Aber ich kann etwas über das Feedback sagen – und das war sehr positiv.

Hatten Sie so tolle Tipps auf Lager?

Einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer hofften tatsächlich, ich würde vier praktische Ratschläge zum Umgang mit Jungen geben und drei Bücher zum Thema Jungenpädagogik empfehlen. Doch das wesentliche Ziel der Schulung war es, bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ein Bewusstsein für die Bedürfnisse und die Ressourcen von Jungen zu entwickeln.

Wie funktioniert das?

Zunächst sollten sich Pädagoginnen und Pädagogen über ihr persönliches Jungenbild bewusst werden: Wie erleben und betrachten sie Jungen? – Wenn sich eine Grundschullehrerin über das „Mackerverhalten“ von Erstklässlern aufregt, sagt das vielleicht auch etwas über sie selbst aus; möglicherweise führen eigene unangenehme Erfahrungen mit Männern dazu, dass sie auf bestimmte Jungen schablonenhaft und abwehrend reagiert. Selbstreflexion in diesem Bereich ist daher wichtig, um Jungen differenziert und entwicklungsfördernd zu begegnen.

Wozu hat diese Selbstreflexion in der Schulung geführt?

In der Schulung kamen als Antworten auf die Frage, wie Jungen sich verhalten etwa: „Sie sind sehr impulsiv“, „Sie spielen wilder“ oder „Sie sind kaum dazu zu bewegen, in der Bastelecke ruhig zu malen“. – An Jungen wird schnell das Problematische gesehen, nicht aber das Potenzial!

Was tun?

Es ist wichtig, sich zu vergegenwärtigen, was einem an der Arbeit mit Jungs gefällt. Die Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer nannten etwa: Jungs sind direkter, begeisterungsfähiger, extrovertierter, gehen gerne nach draußen. – Alles positive Eigenschaften, die Pädagoginnen und Pädagogen erkennen und wertschätzen sollten.

tiver zu gestalten.

Überspitzt: Es sollen also Spielzeug-Pistolen in Kita und Klassenzimmer liegen?

Interessant, dass Sie gerade Pistolen als Beispiel nennen, was Jungs gefallen könnte. In der Schulung wurde nämlich heftig diskutiert, ob Waffen ins Spiel einbezogen werden sollten. Viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer verneinten das zunächst, sahen eine Verherrlichung von Gewalt.

Sie nicht?

Für kleine Jungs ist das Spiel mit der Waffe eine Möglichkeit, ihre Ängste zu bearbeiten. Statt ein „Waffenverbot“ auszusprechen, sollte „Krieg spielen“ pädagogisch begleitet werden. Denn dabei kann man viel über einen Jungen und das, was ihn beschäftigt, lernen. Eine zu strenge Reglementierung verhindert das.

Also sollte man die Jungs einfach machen lassen.

Nein, bloß nicht! In einer Werbung hieß es mal: „Männer geben nicht auf, höchstens ein Paket!“ – Das ist typisch für die Gesellschaft; Jungen wird suggeriert, dass Männer Grenzen überschreiten müssen. Daher ist es umso wichtiger, ihnen in der Kindheit beizubringen, wo Grenzen verlaufen: nämlich dort, wo andere beeinträchtigt werden. Empathie und Verständnis müssen stets einhergehen mit einer strikten Grenzziehung!

Und all das haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Schulung verinnerlicht?

Es ging nicht um das Abhaken einer Strichliste nach dem Motto: Wenn ich das und das und das berücksichtige, werde ich die Jungs besser verstehen. Es ging darum, die Sichtweise auf Jungen zu verändern. – Das ist gelungen! Und ich bin überzeugt, dass davon die pädagogische Arbeit mit Jungen in den Einrichtungen sehr profitieren wird.

„Ich überlege genauer, wie schnell ich Jungs zurückpfeife“

Schulung: Schulleiterin Cordula Seeber berichtet von der *Parole-Emil*-Schulung aus Sicht einer Teilnehmerin

In den Schulungen beschäftigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer intensiv mit dem Thema Jungenpädagogik, erarbeiteten Praxismodelle, brachten die Ergebnisse wieder in die Schulung ein, reflektierten gemeinsam. Cordula Seeber, Leiterin der Grundschule Krusenbusch, erläutert, welchen Nutzen sie daraus gezogen hat.



Frau Seeber, wenn Sie Ihren Blick auf das Verhalten von Jungen vor und nach der Schulung vergleichen: Wie hat er sich verändert?

Dass sich das Gros der Jungen anders verhält als das Gros der Mädchen, war allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern vorher auch klar, wir sehen es ja tagtäglich. Doch die Schulung war von großer Bedeutung, um dieses Verhalten differenzierter zu betrachten und es richtig einzuordnen.

Geben Sie ein Beispiel.

Uns wurde in der Schulung deutlich vor Augen geführt, dass sich Jungs mehr bewegen wollen, mit größerer Wucht spielen, einen Raum erobern möchten. Man kennt das ja auch aus den Pausen: Die Mädchen kämmen ihre Puppen, die Jungs rennen durch die Gegend, spielen Fußball oder Basketball...

...entschuldigen Sie die Unterbrechung. Aber das klingt nach Klischee.

Das ist kein Klischee, das sind Tatsachen! Jungs werden nicht zu Jungs erzogen, Jungs verhalten sich von Natur aus so. Und das muss man sich bewusst machen, weil sich dadurch Handlungsweisen verändern: Ich selbst überlege mir zum Beispiel mittlerweile genauer, wann und wie schnell ich Jungs zurückpfeife.

Jetzt haben Sie vom Pausenhof gesprochen, was haben Sie aus der Schulung für Ihren Unterricht mitgenommen?

Jede Lehrerin und jeder Lehrer weiß, dass Jungen einerseits lauter sind, manchmal auch vorlauter – und dass das störend sein kann. Andererseits haben wir uns auch vergegenwärtigt: Wenn Jungs konzentriert sind, kommen sie sehr schnell voran, eignen sich in kurzer Zeit ganz viel Stoff an. Mädchen lernen da im Normalfall konstanter, mit weniger Aufs und Abs.

Was bedeutet das für Sie als Lehrkraft?

Wie vermutlich alle Lehrerinnen und Lehrer auf der Welt würde ich es schön finden, wenn in der Klasse immer alle konzentriert sind. Aber so ist es eben nicht. Und diesen Zustand durch viele Ermahnungen oder Strafen herstellen zu wollen, funktioniert auch nicht. Ist es mal wieder zu

unruhig, schicke ich die Jungs daher nach draußen, wo sie zehnmal um die Tischtennisplatten laufen oder zehnmal mit voller Wucht aufs Tor schießen sollen. Kommen sie danach wieder in die Klasse, sind sie wieder konzentrierter – und entsprechend schneller geht es dann mit dem Unterricht voran.

Nutzen die Schüler dieses Angebot nicht aus?

Mit der Uhr lassen sich wunderbar Grenzen ziehen: Stelle ich in der dritten Stunde um

10.30 Uhr fest, dass es mal wieder an der Zeit für zehn Tischtennisplatten-Runden ist, sage ich den Jungs, dass sie um Punkt 10.35 Uhr wieder auf ihren Stühlen sitzen müssen. Und das klappt!

Das klingt so, als wäre ihr Verständnis für die Jungen durch die Schulung größer geworden.

Ich bin mir sicher, alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben zuvor ebenfalls versucht, den Jungen mit Verständnis gegenüberzutreten. Richtig ist aber, dass sich durch die Schulung die Wahrnehmung von Jungen und deren Bedürfnissen geändert hat. – Und das ist der erste und wichtigste Schritt, das eigene Handeln als Pädagogin bzw. Pädagoge zu reflektieren und vielleicht hier und da zu überdenken.

Ist es möglich, diese Wahrnehmungsveränderung gegenüber den Jungen dem ganzen Kollegium zu vermitteln?

Möglich sicher – einfach sicher nicht. Da hätte ich es leichter, wenn ich aus der Schulung ein paar konkrete Tipps mitgebracht hätte, wie man etwa mit störenden Jungen umgeht. Das wäre dann ein Zehn-Minuten-Tagesordnungspunkt auf der nächsten Dienstbesprechung und fertig. Aber damit ist es nicht getan! Deswegen räumen wir in unserer Schule dem Thema Jungenpädagogik nun den Raum ein, der ihm gebührt, damit sich die angesprochene Bewusstseinsänderung durchs ganze Kollegium zieht.

Das dürfte ein Weilchen dauern ...

Richtig. Doch die große Herausforderung, den „Bildungsverlierern“ zu helfen, wie die Jungs ja hier und da meiner Meinung nach zu drastisch genannt werden, ist eben nichts, was von heute auf morgen funktioniert. Wichtig ist es, den ersten Schritt zu gehen – was uns dank *Parole Emil* im Allgemeinen und der Schulung im Speziellen gelungen ist. Und darauf werden wir nun aufbauen.

Neues Bewusstsein, mehr Offenheit, höhere Kompetenz

Wissenschaftliche Begleitforschung zieht am Ende von *Parole Emil* ein positives Fazit

Nach zwei Jahren stellte sich am Ende des Projekts eine wichtige Frage: Konnte *Parole Emil* der begleitenden Forschung Erkenntnisse liefern? Die kurze und bündige Antwort von Dr. Udo Gerheim: „Ja!“ Die lange und wissenschaftliche Version: „Nach Beendigung von Schulung und Praxisphase wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mittels qualitativ-empirischer Forschungsverfahren evaluiert – und die Ergebnisse belegen den produktiven Gehalt von *Parole Emil*.“ Hervorzuheben sind:

1. Neben der allgemeinen Thematisierung des Geschlechts als einer zentralen Struktur- und Ordnungskategorie der pädagogischen Praxis berichteten die Fachkräfte von einem veränderten Bewusstsein gegenüber Jungen, einer veränderten Wahrnehmung.
2. Daraus folgte eine neue empirische Neugierde und Offenheit in Bezug auf jungen- bzw. geschlechtsspezifische Fragestellungen sowie eine hohe Bereitschaft, das Verhalten von Jungen deutend verstehen zu wollen – anstatt normativ-regulierend zu agieren. (Dies zeigte sich konkret in einem verständnisvolleren Umgang mit körperlich ausgetragenen Konfliktsituationen und Wettbewerben unter Jungen.)
3. Des Weiteren entwickelte sich bei den Fachkräften ein erweitertes, freiheitliches Geschlechterbild für Jungs und für Mädchen („so sein dürfen“, „sein lassen“).
4. Dies führte wiederum zu einer erhöhten Sensibilität gegenüber repressiven (jungenspezifischen) Geschlechternormen.
5. Auch in Bezug auf die Elternarbeit hat die Fortbildung positive Wirkung erzielt und den Fachkräften bei jungenspezifischen bzw. geschlechterpädagogischen Fragestellungen zu einem kompetenteren Auftreten gegenüber Eltern verholfen.
6. Deutlich nachweisbar ist ferner ein Multiplikatoren-Effekt von *Parole Emil*: In der Praxisphase konnten die Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer jungenspezifische Theorie- und Praxiskonzepte in ihren Institutionen etablieren. Zudem sind Diskussionen um das Geschlechterthema sowie die Lebens- und Problemlagen von Jungen aktiv in die Einrichtungen transferiert worden.

Praxis bereichert Wissenschaft – und umgekehrt

Noch einmal Udo Gerheim: „Die zweijährige Kooperation zwischen Universität und außeruniversitären Bildungsträgern im Projekt *Parole Emil* war ein für alle Akteure anregendes und nachhaltiges Projekt.“ Die Zusammenarbeit habe zum einen dazu geführt, dass die pädagogische Praxis die theoretischen Reflexionsangebote aufgriff. Zum anderen hätten die Praxiserfahrungen auch die wissenschaftliche Perspektive bereichert, beispielsweise wurden

genderbezogene Daten sowie Einblicke in die Arbeit pädagogischer Settings gewonnen. Im Sommersemester 2012 bot Gerheim ferner ein Seminar im Masterstudiengang Erziehungswissenschaften an. Daraus gingen interessante Hausarbeiten hervor, etwa zur Bildungsbenachteiligung von Jungen, sowie eine Masterarbeit, die sich mit der Frage von Männlichkeit in der Grundschule und im Grundschullehrberuf kritisch auseinandersetzt. Zudem ist eine Fachpublikation in Planung, in der die aus *Parole Emil* gewonnenen empirischen Daten systematisch wissenschaftlich ausgewertet werden.

Die gegenseitige Befruchtung dürfte sich nach Ansicht Gerheims in der Zukunft auszahlen: „Das Wissen und die Angebote, die aus *Parole Emil* hervorgegangen sind, werden in die konzeptionelle Praxis ebenso wie in den pädagogischen Alltag einfließen und die institutionellen Bedingungen des Aufwachsens von Jungen und Mädchen am Übergang von der Kita in die Schule absehbar verändern.“

Ergebnisse auf einen Blick

Bei den Pädagoginnen und Pädagogen zeigte sich ...

- ◆ ein verändertes Bewusstsein gegenüber Jungen und deren Bedürfnissen,
- ◆ eine Neugierde in Bezug auf geschlechtsspezifische Fragestellungen,
- ◆ eine gewachsene Bereitschaft, das Verhalten von Jungen deutend zu verstehen,
- ◆ ein freiheitlicheres Geschlechterbild für Jungen und Mädchen,
- ◆ ein erhöhtes Bewusstsein gegenüber geschlechterspezifischen Repressionen,
- ◆ ein kompetenteres Auftreten gegenüber Eltern bei geschlechterpädagogischen Fragestellungen.
- ◆ ein Multiplikator-Effekt – jungenspezifische Theorie- und Praxiskonzepte wurden in Kitas und Schulen etabliert.

Eine Chance für Pädagogen, die „ihre“ Jungs besser verstehen wollen

Als sichtbares Ergebnis von *Parole Emil* ist ein Zertifikatskurs mit Schulungsmodulen und Praxisphase entstanden

Zwei Jahre hat *Parole Emil* gedauert; zwei Jahre voll harter Arbeit, zwei Jahre mit viel Freude über erreichte Etappenziele, zwei Jahre Zusammenarbeit mit produktiven Kooperationspartnern – und von Zeit zu Zeit auch mit etwas Enttäuschung über Dinge, die nicht so liefen wie gedacht. Doch es hat sich gelohnt: Als Ergebnis des Projekts steht nun ein fundierter Zertifikatskurs, mit dem sich pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten und Grundschulen berufsbegleitend qualifizieren können. Er heißt wie das Projekt: „Parole Emil – Jungs im Fokus“.

Das Curriculum basiert auf dem aktuellen Forschungsstand zur Jungenpädagogik, den regionalen Bedarfen von Kitas und Grundschulen sowie den Rückmeldungen aus den Schulen und Kitas, die an *Parole Emil* mitgewirkt haben. Der Zertifikatskurs umfasst sechs Schulungsmodulare à acht Unterrichtsstunden. An die Schulung schließt sich eine sechs- bis achtmonatige Praxisphase an, die mit zehn Reflexionsstunden begleitet wird. Damit ist der zeitliche Umfang der Schulung zwar groß, aber doch machbar und angemessen. Die Qualifizierung endet mit einem Abschlusskolloquium.

Wie? Wo? Wann?

Der Zertifikatskurs „Parole Emil – Jungs im Fokus“ wird in verschiedenen Kontexten angeboten:

- ◆ EEB und KEB Oldenburg werden weitere Kurse anbieten, die bei Bedarf auch als Inhouse-Schulung erfolgen können; der nächste Kurs ist im Frühjahr 2013 geplant.
- ◆ In Kooperation mit dem Center für Lebenslanges Lernen (C3L) der Universität Oldenburg wird Parole Emil im Frühjahr 2014 als zusätzliches Modul angeboten.
- ◆ Die Schulung wird in das Zertifikatskursprogramm der EEB und KEB Niedersachsen aufgenommen, und kann landesweit angeboten werden.

Der Nutzen für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

- ◆ Sie können ein Zertifikat erwerben und es als Kompetenznachweis in ihre Berufsbiografien integrieren.
- ◆ Die Anrechnung der Schulung auf ein Studium im Rahmen des Modellprojekts „Offene Hochschule Niedersachsen“ ist beantragt. Mit der entsprechenden „Allgemeinen Anrechnungsempfehlung“ können sich Absolventen und Absolventinnen ihre Vorleistungen auf Studiengänge anrechnen lassen.



- ◆ Ebenso können Absolventen und Absolventinnen die „Anrechnungsempfehlung“ verwenden, um ihre Lernergebnisse gegenüber (potenziellen) Arbeitgebern nachzuweisen.

Nutzen für Kitas und Schulen

- ◆ Kitas und Grundschulen profitieren von der sehr praxisbezogenen Schulung, dem Fachwissen, den methodischen Anregungen sowie der veränderten Haltung gegenüber Jungen und Mädchen, die ihre Pädagoginnen und Pädagogen als Multiplikatoren ins Team weitertragen.
- ◆ Nachahmenswerte jungenpädagogische Praxisprojekte der Teilnehmenden werden als Best-Practice-Beispiele im Online-Handbuch veröffentlicht.

Der Stadtteil ist ein Dorf

Die Erfahrungen der vergangenen zwei Jahre zeigen außerdem zum einen, dass Schulungen wie diese nicht modularisiert oder ohne den Praxisteil angeboten werden sollten. Gerade die Zweiphasigkeit – erst die Schulung, im Anschluss die Praxisphase zur konkreten Umsetzung von Modellen zur Jungenpädagogik – wurde von den Projektbeteiligten als sehr positiv empfunden.

Zum anderen ist es sinnvoll, wenn benachbarte Schulen und Kitas das Angebot gemeinsam wahrnehmen. Denn ein Stadtteil funktioniert wie ein Dorf: Wenn nicht nur eine, sondern mehrere Bildungseinrichtungen Jungenpädagogik-Projekte durchführen, spricht sich das herum, eine Diskussion über geschlechtersensible Arbeit entsteht, Eltern werden zu einer Beteiligung angeregt. Und darüber hinaus können die Fachkräfte der verschiedenen Einrichtungen eine Zusammenarbeit beginnen oder intensivieren.

„Geschlecht thematisieren – aber nicht dramatisieren!“

Ein Gespräch mit Dr. Tim Rohrmann über geschlechterbewusste Pädagogik



Diplom-Psychologe Dr. Tim Rohrmann (49) ist einer der führenden Experten auf dem Gebiet der Kinder- und Jungenpädagogik. Er sieht in geschlechterbewusster Pädagogik eine große Chance – nennt sie aber auch einen Balanceakt, der Forschergeist von pädagogischen Kräften verlangt. Rohrmann hielt zu diesem Thema eine Rede auf der Abschlussveranstaltung von Parole Emil.

Herr Dr. Rohrmann, ist es für ein Kind wichtig, ob es ein Mädchen oder ein Junge ist?

Für viele Kinder schon! Zu Beginn des Kindergartenalters beginnen Kinder nicht nur, den Unterschied zwischen den Geschlechtern zu verstehen – sie merken auch, dass sie zu einem der beiden gehören. Und dass sich daran nichts mehr ändern wird.

Wie wirkt sich das aus?

Kleine Kinder sind nicht festgelegt und probieren alles aus. Jungen wie Mädchen wollen mal eine „Mama“ werden oder Nagellack auf den Fingernägeln, sind im Spiel wilde Tiere oder Monster. Doch wenn sie anfangen, die Geschlechterunterschiede zu verstehen, möchten viele Kinder „richtige“ Jungen bzw. Mädchen sein. Plötzlich wird es wichtig, dass Pullover die „richtige“ Farbe haben. Und im Rollenspiel sind die Mädchen die Mutter, während die Jungen als „Männer“ nach draußen zum „Arbeiten“ gehen.

Klingt klischeehaft.

Das verstärkt sich zum Ende des Kindergartenalters noch: Männer fahren Autos, Frauen kochen, rosa ist weiblich,

Pistolen sind männlich und so weiter. Der Hintergrund: Meist verallgemeinern Kinder einfach das, was sie im Alltag erleben. Beispiel: Zwar kann Mama auch Auto fahren, aber wenn die Familie zusammen unterwegs ist, sitzt Papa am Steuer. Zudem bemerken die Kinder, dass Jungen und Mädchen nicht gleich sind, weil Erwachsene ja gar nicht wollen, dass sie gleich sind.

Wie wünschen sich Erwachsene Mädchen und Jungen denn?

Diese Frage ist schwerer zu beantworten denn je: Mädchen sollen stark sein, aber nicht zickig, sie bekommen schöne Kleider, sollen sich aber nicht am Barbie-Ideal orientieren. Jungs sollen mehr Gefühle zeigen, aber keine Heulsusen werden, nicht als „kleine Macker“ auftreten, sich aber wehren können ...

Wie verwirrend für die Kleinen!

Einerseits ja. Andererseits ist es für Kinder ein spannendes Thema, was es mit den Geschlechterunterschieden auf sich hat. Das beschäftigt Kindergartenkinder manchmal mehr, als wir uns vorstellen.

Da dürfte in der Geschlechterpädagogik ein lapidares „Wir behandeln alle gleich ...“ nicht ausreichen.

Richtig! Daher ist es gut, dass ein Bewusstseinswandel eingetreten ist. Früher herrschte die Meinung vor, Geschlecht spiele im Kindergartenalter keine Rolle. Als man dann reflektierte, dass sich ältere Kinder zunehmend geschlechtertypisch verhalten, gab es gelegentlich Versuche, diesem Verhalten entgegenzuwirken – oft wenig erfolgreich. Das Problem: Die Einflussmöglichkeiten gezielter Erziehungsmaßnahmen wurden überschätzt, andere Einflüsse wie die von anderen Kindern, Spielzeug oder Medien unterschätzt. Zudem ist uns oft nicht bewusst, dass auch wir selbst uns geschlechtstypischer verhalten als es unseren Idealen entspricht.

Lange wurden Unterschiede im Verhalten von Mädchen und Jungen in der Pädagogik unter der Perspektive einer möglichen Benachteiligung der Mädchen betrachtet ...

Heute erscheinen hingegen die Jungs als „Sorgenkinder“. Da gibt es ja dramatisierende Veröffentlichungen, Begriffe wie „Jungenkatastrophe“. Wobei manchmal die Schuld an problematischen Entwicklungen den Frauen zugeschoben wird, die Kitas und Schulen „dominieren“. Dass Jungen sehr unterschiedlich sind und nicht alle Jungen Probleme haben, gerät dabei aus dem Blick.

Werden die Jungen also gar nicht so sehr benachteiligt?

Diese Frage lässt sich nicht eindeutig beantworten. Im Kindergarten ist etwa zu beobachten, dass Jungs mehr

Vita

Diplom-Psychologe Dr. Tim Rohrmann (Jahrgang 1963) promovierte 2008 an der Universität Oldenburg zum Thema: „Zwei Welten? Geschlechtertrennung in der Kindheit: Empirische Forschung und Pädagogische Praxis im Dialog“. Der Gründer des Instituts für Pädagogik und Psychologie „Wechselspiel“ (2001) ist zurzeit Fachreferent in der Koordinierungsstelle „Männer in Kitas“ an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen in Berlin. Neben diversen Forschungsprojekten (u.a. „elementar – Männer in der pädagogischen Arbeit mit Kindern“, 2008–2010) veröffentlichte der Autor gemeinsam mit seiner Frau Sabine 2010 das Fachbuch „Hochbegabte Kinder und Jugendliche. Diagnostik-Förderung-Beratung“. Rohrmann ist Vater zweier Töchter und lebt mit seiner Familie im niedersächsischen Denkte.

Aufmerksamkeit bekommen, da sich die Erzieherinnen und Erzieher um die ruhigeren Mädchen, die weniger stören, weniger Gedanken machen. Andererseits ist der „weibliche“ Mal- und Bastelbereich oft gut ausgestattet, wohingegen die „männliche“ Werkbank gar nicht vorhanden ist oder im Abstellraum verstaubt.

Eine klare Antwort auf die vorherige Frage sieht anders aus...

Da haben Sie recht – und zwar, weil die Debatte um „Bildungsverlierer“ nicht zielführend ist. Denn die Betonung geschlechtsbezogener Benachteiligung birgt die Gefahr, nur noch von „den Jungen“ und „den Mädchen“ zu sprechen – was gerade die Geschlechterstereotype mitproduzieren kann, deren Überwindung angestrebt wird. Stattdessen sollten wir genauer hinschauen: Von welchen Jungen, von welchen Mädchen sprechen wir? Es gibt viele Möglichkeiten, Junge oder Mädchen zu sein, und wir können etwas dazu beitragen, dass Kindern viele Wege offen stehen, als Junge oder Mädchen einen Platz in der Welt zu finden.

Bedeutet das, die Diskussion um „Bildungsverlierer“ ist unnötig?

Nein, sie macht durchaus Sinn. Zum einen wird damit klar, dass Geschlechterfragen nicht nur Frauenfragen sind. Zum anderen eröffnet das gestiegene Interesse an der Situation von Jungen die Chance für einen neuen Blick auf beide Geschlechter. Jungen weisen nicht selten mit auffälligem Verhalten auf Missstände hin, die eigentlich alle betreffen. Wenn dann etwas verändert wird, können auch die Mädchen davon profitieren.

Ein Beispiel?

Nehmen wir einen Bewegungsraum in einer Kita, in dem es oft chaotisch zugeht. In der Freispielzeit dominieren ältere Jungen den Raum, so dass kleinere Jungen und viele Mädchen gar nicht erst hineingehen. Bei den Erzieherinnen und Erziehern ist der Raum auch nicht beliebt, sie haben den Eindruck, dass die Jungen nur wild toben, nicht richtig spielen. Nach vielen Gesprächen entscheidet sich das Team, den Raum ansprechender zu gestalten, mehr Material bereitzustellen, häufiger strukturierte Angebote zu machen. Das Ergebnis: Nun nutzen auch die Mädchen den Raum, es wird intensiver gespielt.

Bräuchten Jungen nicht auch mehr Männer in Kitas und Grundschulen?

Nicht nur Jungen, auch Mädchen könnten von männlichen Pädagogen profitieren. Die sind allerdings Mangelware: In Kitas liegt der Männeranteil bei drei bis vier Prozent, an Grundschulen ist er in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zurückgegangen auf nun nur noch wenig über zehn Prozent.

Zu wenig?

Ja. Kitas und Grundschulen sind vielfältiger, wenn es dort Männer und Frauen gibt. Allerdings ist nicht selten eine geschlechtstypische Verteilung von Aufgaben zu erkennen, wenn Frauen und Männer zusammen arbeiten – was geschlechtsstereotype Muster ebenso bestärkt wie verschiedene Einstellungen zu Ordnung oder riskantem Verhalten.

Männer sind also kein Allheilmittel.

Nein, Männer sind keine Helden, die arme Jungs vor der Frauenübermacht retten müssten. Stattdessen geht es darum, dass Kitas und Schulen eine geschlechterbewusste Pädagogik mit dem Ziel entwickeln, den Bedürfnissen beider Geschlechter gerecht zu werden. – Geschlechterbewusste Pädagogik sollte dabei nicht als Zusatzaufgabe verstanden werden, die nebenbei auch noch erledigt werden muss, sondern als Querschnittsaufgabe, die in allen Bildungsbereichen von Bedeutung ist! Es gibt nicht die spezifischen Angebote, wichtig ist geschlechterbewusste Beobachtung und Reflexion des gesamten Alltags.

Gibt es Fragen, an denen man sich orientieren kann?

Wie berücksichtigt das pädagogische Angebot „typisch weibliche“ und „typisch männliche“ Themen? Und wo gibt es Ausnahmen, abweichendes Verhalten, Überraschungen? – Kurz: Pädagoginnen und Pädagogen können erforschen, wie Kinder sich als Junge oder Mädchen erleben und darstellen. Sie können Räume schaffen, in denen Kinder ungewohnte Erfahrungen machen können. Und sie sollten sich selbst in den Dialog mit den Kindern einbringen.

Eine Herausforderung für die pädagogischen Kräfte!

Aber diese Herausforderung anzunehmen, lohnt sich! Kinder benötigen neugierige Gegenüber, die ihre geschlechterbezogenen Themen ernst nehmen, die selbst Position beziehen und den Kindern neue Perspektiven eröffnen. Pädagoginnen und Pädagogen werden damit zu Forscherinnen und Forschern, die gemeinsam mit den Jungen und Mädchen Geschlechterwelten erkunden – und das kann für die Erwachsenen wie für die Kinder eine sehr spannende Reise sein.

Zwei Jahre im Zeitraffer

Die *Parole-Emil*-Chronik

Februar bis April 2011

Öffentlichkeitsarbeit

- ◆ Erstellung des Projektflyers
- ◆ Pressegespräch mit Hunte Report, Kreiszeitung Wesermarsch, Evangelische Zeitung und Pressestelle der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg
- ◆ Projektinfo in EEB Aktuell, Ausgabe 2011/1
- ◆ Projektinfo auf der Homepage der EEB und der KEB Oldenburg
- ◆ Projektinfo auf der Internetseite „Neue Wege für Jungs“
- ◆ Auftaktveranstaltung im PFL am 14. April mit über 100 Teilnehmern

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ erstes Meilensteingespräch

Wissenschaftliche Begleitung

- ◆ Sichtung jugenpädagogischer Literatur/Stand der Forschung
- ◆ Vorbereitung des Fachtages (Konzeption, Fragekatalog, Workshop sowie Auswertung)
- ◆ Vorbereitung der empirischen Forschungsphase in den Kitas und Grundschulen der Kooperationspartner

Mai bis Juni 2011

Öffentlichkeitsarbeit

- ◆ Artikel im nifbe-Newsletter Nord-West Juni/Juli
- ◆ Projektvorstellung auf der nifbe-Messe in Hannover am 23. Juni

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ zweites Meilensteingespräch
- ◆ nachträgliche Einbindung einer Modelleinrichtung
- ◆ Suche nach Dozenten mit Praxiserfahrungen zur Jugenpädagogik

Wissenschaftliche Begleitung

- ◆ Aufbereitung des aktuellen Forschungsstands
- ◆ Bedarfserhebung in den kooperierenden Grundschulen und Kitas

Juli bis September 2011

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ Unterzeichnung des Zuwendungsweiterleitungsvertrages zwischen Trägern und Uni Oldenburg mit AEWB
- ◆ Planung der Schulung und Verpflichtung des Dozenten
- ◆ drittes Meilensteingespräch

Entwicklung, Erprobung und Evaluation des Curriculums

- ◆ Bedarfsanalyse: Vorlage der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung zum Bedarf nach einer jugenpädagogischen Fortbildung
- ◆ Entwicklung des Curriculums durch die Projektleitung und die wissenschaftliche Begleitung unter Einbeziehung des Dozenten
- ◆ Konzeption des Online-Handbuchs definiert
- ◆ Kriterien zur Erlangung des KEB-EEB-Zertifikats festgelegt

Oktober bis Dezember 2011

Öffentlichkeitsarbeit

- ◆ Presseartikel zum Beginn der Schulung
- ◆ Artikel im EEB-Jahrbuch 2010/2011

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ Erste Verhandlungen zur Nachhaltigkeit: Anerkennung im Rahmen des Modellprojekts „Offene Hochschule Niedersachsen“ angestrebt; Kooperation mit dem C3L/Universität Oldenburg definiert

Entwicklung, Erprobung und Evaluation des Curriculums

- ◆ Fertigstellung des Forschungsberichts „Jugenpädagogik“
- ◆ Erfolgreiche Durchführung der Schulung vom 10. Oktober bis 28. November mit 12 TeilnehmerInnen
- ◆ Modifizierung und Optimierung des Curriculums
- ◆ Vorbereitung der Praxisphase
- ◆ drei Praxisprojekte bilden sich
- ◆ Evaluation der Schulung
- ◆ Terminierung der praxisbegleitenden Reflexionsstunden

Januar bis März 2012

Öffentlichkeitsarbeit

- ◆ Artikel in der Evangelischen Zeitung

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ viertes Meilensteingespräch
- ◆ Nachhaltigkeit: Zusage der Uni Oldenburg bzgl. des Äquivalenzvergleich-Verfahrens
- ◆ Beratung mit dem OFZ über die Fortsetzung des Angebots verlief ergebnislos

Entwicklung, Erprobung und Evaluation des Curriculums

- ◆ Beginn der Praxisphase mit drei Praxismodellen: Thementag „Gewaltprävention“, Vorleseclub und Bücherkiste, Jungen-Mädchenklassen
- ◆ praxisbegleitender Workshop Teil I
- ◆ Planung der Evaluation der Praxisphase (über Interviews)
- ◆ Konkretisierung des Online-Handbuchs

September bis Dezember 2012

Öffentlichkeitsarbeit

- ◆ übergreifende Abschlussveranstaltung
- ◆ Pressekonferenz
- ◆ Veröffentlichung der Projektdokumentation

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ siebtes und abschließendes Meilensteingespräch

Entwicklung, Erprobung und Evaluation des Curriculums

- ◆ Zukunftsworkshop: Weiterbildungsprogramm
- ◆ Fertigstellung und Freischaltung des Online-Handbuchs
- ◆ Erstellung des Projekt-Abschlussberichts

April bis Juni 2012

Öffentlichkeitsarbeit

- ◆ Artikel über *Parole Emil* im KEB Jahresbericht 2012

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ fünftes Meilensteingespräch
- ◆ Nachhaltigkeit: Beratung mit dem C3L über die Fortsetzung des Angebots und Konkretisierung des Verfahrens zur Anrechenbarkeit im Rahmen der Offenen Hochschule Niedersachsen

Entwicklung, Erprobung und Evaluation des Curriculums

- ◆ praxisbegleitender Workshop Teil II
- ◆ Fortsetzung: Evaluation der Praxisphase
- ◆ erste Best-Practise-Beispiele

Juli bis September 2012

Projektstruktur und Netzwerkentwicklung

- ◆ sechstes Meilensteingespräch
- ◆ Veröffentlichung der Forschungsergebnisse
- ◆ Planung der Abschlussveranstaltung
- ◆ Planung der Projektdokumentation

Entwicklung, Erprobung und Evaluation des Curriculums

- ◆ praxisbegleitender Workshop Teil III



**Evangelische Erwachsenenbildung
Niedersachsen**

Landesgeschäftsstelle
Postfach 265, 30002 Hannover
Archivstraße 3, 30169 Hannover
Tel.: 05 11/12 41-413
Fax: 05 11/12 41-465
EEB.Niedersachsen@evlka.de

www.eeb-niedersachsen.de

**Katholische Erwachsenenbildung
im Lande Niedersachsen e.V.**

Landesgeschäftsstelle
Gerberstr. 26, 30169 Hannover
Tel.: 05 11/34850-0
Fax: 05 11/34850-33
info@keb-nds.de

www.keb-nds.de